



Kooperation als Basis

Zur Entwicklung von Bildungs- und Kulturzentren

RICHARD STANG

Zusammenfassung

Die Unterstützung des Lebenslangen Lernens erfordert veränderte Angebots- und auch Organisationsstrukturen. Bildungs- und Kulturzentren haben hierbei in den letzten Jahren deutschland- und europaweit eine größere Bedeutung erhalten. In diesem Beitrag wird die Entwicklung von Bildungs- und Kulturzentren aufgezeigt. Dabei wird der Fokus auf Organisationskonzepte, Steuerungs- und Kooperationsstrukturen gelegt. Doch ist die Etablierung von Bildungs- und Kulturzentren kein triviales Unterfangen, da die Heterogenität kommunaler Kontexte individuelle Strukturen herausfordert. Daraus ergeben sich Problemlagen und Perspektiven, die ebenfalls diskutiert werden. Unabhängig von den Herausforderungen stellen Bildungs- und Kulturzentren ein wichtiges Element kooperativer Bildungsstrukturen dar.

Stichwörter: Bildungs- und Kulturzentren; Kooperationsstrukturen; Steuerung; Organisation

Abstract

The support of lifelong learning requires changed offer and organizational structures. Educational and cultural centers have become more important in Germany and Europe in recent years. This article shows the development of educational and cultural centers. The focus is on organizational concepts, control and cooperation structures. However, the establishment of educational and cultural centers is not a trivial undertaking, since the heterogeneity of communal contexts challenges individual structures. This results in problems and perspectives, which are also discussed. Regardless of the challenges, educational and cultural centers represent an important element of cooperative educational structures.

Keywords: educational and cultural centers; cooperation structures; control; organization

1 Einleitung¹

Zur Bewältigung der gesellschaftlichen Herausforderungen (Klimawandel, soziale Spaltung, politische Instabilitäten etc.) bedarf es verstärkter Bildungsaktivitäten. Um Bildung vor dem Hintergrund des lebenslangen Lernens noch besser zu verorten, sind veränderte Konzepte bei Bildungsinstitutionen notwendig, die dem Wandel von Lehrinstitutionen zu Lerninstitutionen gerecht werden, da die Heterogenität unter den Lernenden zunimmt und diese in verstärktem Maße einer individuellen Förderung bedürfen. Doch scheint die Versäulung der Bildungsbereiche einer zukunftsorientierten Entwicklung des Bildungssystems entgegenzustehen. Lernwelten sind im Wandel (Stang 2016) und erfordern eine veränderte Vernetzungs- und Kooperationskultur, um für die Lernenden die Übergänge im Kontext des lebenslangen Lernens zu erleichtern.

Dollhausen und Feld stellen bereits für die 1960er-/1970er-Jahre verstärkte Aktivitäten in Richtung mehr Kooperation vor allem im Bereich der Erwachsenenbildung/Weiterbildung fest (Dollhausen & Feld 2010, S. 24). Eine Entwicklung, die sich in den 1990er-Jahren im Kontext der Diskussion über das lebenslange Lernen intensivierte und eine zunehmende Öffnung über die Institutionengrenzen hinaus herausfordert. Die verstärkte Sensibilität gegenüber den Potenzialen von Kooperationen im Bildungskontext zeigte sich in den 2000er-Jahren auch durch bundesweite bildungspolitische Programme wie *Lernende Regionen* (BMBF 2008; Emminghaus & Tippelt 2009; Nuissl et al. 2006; Szameitat et al. 2018), *Lernen vor Ort* (Arbeitsgruppe „Lernen vor Ort“ 2016; Siepke & Pohl 2012) oder länderspezifische Programme wie *HESSENCAMPUS* (Kruse et al. 2010). Bei allen Programmen ging es um die Etablierung neuer Bildungsnetzwerke, die im regionalen beziehungsweise kommunalen Kontext ihre Wirkung entfalten sollten. Allerdings wurden hier oft nur Segmente der kommunalen Bildungslandschaft in den Blick genommen. So fehlten Bibliotheken als Akteurinnen bei fast allen Programmen.

Doch gab es bereits in den 2000er-Jahren sowohl deutschland- als auch europaweit eine Entwicklung, neue Institutionalisierungen in Form von Bildungs- und Kulturzentren zu etablieren, in denen verschiedene Bildungs- und Kultureinrichtungen – von Volkshochschulen über Bibliotheken bis hin zu Museen – gemeinsam eine veränderte kommunale Bildungsinfrastruktur gestalteten (Stang & Hesse 2006; Stang 2023). Kooperation wurde dabei zur zentralen Perspektive, ohne dabei genau zu wissen, wie sie sich am besten gestalten ließe. Es zeigte sich allerdings auch, dass Kooperation im Alltagsgeschäft nicht einfach zu realisieren ist. 15 bis 20 Jahre später lässt sich ein erstes Resümee ziehen², welche Organisationskonzepte, Steuerungs- und Kooperationsstrukturen sich etabliert haben und wie sie sich gestalten. Um die Entwicklungslinien aufzuzeigen, folgt zunächst ein kurzer Rückblick auf die Entwicklung in Deutschland.

1 Ein Großteil der Informationen in diesem Beitrag stammt aus Beratungsprozessen des Autors in den Einrichtungen.

2 Eine ausführliche Darstellung der Entwicklung und die Vorstellung von 34 Bildungs- und Kulturzentren finden sich in Stang 2023.

2 Geschichte

Die räumliche und konzeptionelle enge Verknüpfung von Bildungs- und Kultureinrichtungen ist kein neues Phänomen. Bereits um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert etablierten sich mit der zunehmenden Institutionalisierung der Volksbildung (Seitter 2007, S. 24) neue Formen von Bildungsinstitutionen. Volkshochschule und Bibliothek wurden in einer Kommune häufig von einer Person geleitet und befanden sich nicht selten in einem Gebäude, was sich nach dem Ersten Weltkrieg veränderte. Die Bedeutung der Volksbildung nahm zu und Volkshochschulen bezogen ihre eigenen Häuser (Mickler 2013, S. 59). Unter dem Nationalsozialismus wurden Bildungs- und Kultureinrichtungen dem System unterworfen und Kooperation erfolgte von oben verordnet. Leitungen der Institutionen wurden ausgetauscht und die Einrichtungen über die Partei zentral gesteuert.

Im Rahmen des Wiederaufbaus gab es dann Bemühungen, Bibliotheken und Volkshochschulen unter einem Dach zusammenzuführen. 1955 wurde die *Marler Insel* eröffnet, in der Bibliothek und Volkshochschule zusammengeführt wurden (Pöggeler 1959, S. 30–31). Auch gab es in den 1950er-Jahren unter anderem in Ingelheim, Dortmund und Oer-Erkenschwick weitere Beispiele dafür, dass sich neue Institutionenformen in der Tradition des vorherigen Jahrhunderts etablierten (Pöggeler 1959). Die 1960er-/1970er-Jahre waren eher von der Etablierung soziokultureller Zentren (Knoblich 2001, S. 9–10) geprägt, die stärker die kulturelle Perspektive im Blick hatten als die bildungsbezogene, wie zum Beispiel das KOMM in Nürnberg und die Lagerhalle in Osnabrück (Freytag et al. 2002, S. 118). Es gab allerdings auch immer wieder Aktivitäten, Bildungs- und Kultureinrichtungen näher zusammenzubringen, wie zum Beispiel 1969 mit dem *Kulturzentrum Ludwigsburg*, in dem Volkshochschule und Stadtbibliothek gemeinsam räumlich untergebracht wurden (Stierle 2003, S. 34). 1985 wurde dann der *Gasteig* in München eröffnet. Doch blieb es eher bei einer punktuellen Etablierung neuer Bildungs- und Kulturzentren.

Mit dem Jahrtausendwechsel beginnt eine Entwicklung, die durch eine Vielzahl von Neu- und Umbauten von Häusern gekennzeichnet ist, in denen unter anderem Bibliotheken und Volkshochschulen sowie weitere Bildungs- und Kultureinrichtungen unter einem Dach zusammengeführt wurden. Ausschlaggebend dürfte hier die Diskussion über das Lebenslange Lernen gewesen sein, in deren Rahmen auch der verbesserte Zugang zu Bildung für alle Bevölkerungsschichten gefordert wurde. Zu nennen sind unter anderen: das *Bildungs- und Medienzentrum* in Trier (2001), das *Zentrum für Information und Bildung (zib)* in Unna (2004), *DAStietz* in Chemnitz (2004), *Kultur 123* in Rüsselsheim (2007), das *Bildungszentrum Hessencampus/Haus des Lebenslangen Lernens Dreieich* (2009), der *südpunkt* in Nürnberg (2009), *RW 21 in Bayreuth* (Eröffnung: 2011), das *Bert-Brecht-Haus* in Oberhausen (1985/2011), das *Bildungsforum* in Potsdam (2013), das *Haus der Bildung* in Bonn (2015) und das *Stadtfenster* in Duisburg (2015). Mit der Etablierung der Vielzahl von Bildungs- und Kulturzentren entwickelte sich allerdings auch eine heterogene Struktur an Organisationskonzepten, Steuerungs- und Kooperationsstrukturen.

3 Organisationskonzepte und Steuerungsstrukturen

Um die Entwicklung zu systematisieren, haben Stang und Irschlinger 2005 den Versuch unternommen, Organisationskonzepte in Kooperationsstrukturen im Bildungsbereich zu systematisieren und arbeiteten vier Modelle heraus (Stang & Irschlinger 2005, S. 3):

- Modell „Organisationale Integration“: Die beteiligten Institutionen bilden eine gemeinsame organisationale, d. h. finanz-, verwaltungs- und planungstechnische Einheit. Die Kooperation der einzelnen Abteilungen wird im Rahmen der Dienstprozesse realisiert.
- Modell „Räumliche Integration“: Die beteiligten Einrichtungen werden in einem Gebäudekomplex zusammengeführt, nutzen gemeinsam Flächen, bleiben aber selbstständige Einrichtungen. Die Kooperation findet punktuell oder auf der Basis von Kooperationsvereinbarungen statt.
- Modell „Enge konzeptionelle Kooperation“: Die beteiligten Einrichtungen zeichnen sich durch eine enge konzeptionelle Kooperation aus. Bildungsangebote werden auf der Basis längerfristiger Projekte und strategische Planungen aufeinander abgestimmt bzw. gemeinsam realisiert.
- Modell „Netzwerk bzw. lockere Kooperation“: Die Einrichtungen arbeiten punktuell für bestimmte Projekte oder Veranstaltungen zusammen. Es gibt dabei keine langfristigen gemeinsamen strategischen Planungen.

Mickler unternimmt einen anderen auf dieser Systematisierung aufbauenden Versuch, die Struktur von Bildungs- und Kulturzentren zu beschreiben. Sie fokussiert auf drei Modelle (Mickler 2013, S. 66–70):

- das Modell der räumlichen Integration
- das Modell der räumlichen und konzeptionellen Integration
- das Modell der räumlichen, konzeptionellen und organisatorischen Integration.

Das Modell der *räumlichen Integration* beschreibt die Zusammenführung von Informations- und Bildungsdienstleistungen in einem Gebäude bei gleichzeitiger organisationaler Selbstständigkeit der einzelnen Institutionen. Eine Zusammenarbeit erfolgt punktuell, oft in Form von thematischen Projekten und Veranstaltungen.

Beim Modell der *räumlichen und konzeptionellen Integration* findet sich ebenfalls die Integration von Informations- und Bildungsdienstleistungen in einem Gebäude bei gleichzeitiger organisationaler Selbstständigkeit der einzelnen Institutionen. Dabei spielt hier die konzeptionelle Zusammenarbeit eine zentrale Rolle. Hier werden oft in enger Kooperation gemeinsame Bildungs- und Kulturangebote entwickelt und die spezifischen Kompetenzen der Einrichtungen zum Tragen gebracht.

Im Modell der *räumlichen, konzeptionellen und organisationalen Integration* steht die organisationale Zusammenführung in einer Organisationseinheit im Fokus. Diese Bildungs- und Kulturzentren verfügen über eine Gesamtleitung, die die Steuerung der Entwicklung gemeinsamer Konzepte und Angebote übernimmt. Ein weiterer wichti-

ger Baustein in diesem Modell ist die gemeinsame Verwaltung. Im Rahmen dieses Modells werden Informations- und Bildungsdienstleistungen der einzelnen Einrichtungen aufeinander abgestimmt. Gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit ist ein weiteres Element dieser Einrichtungen. Kooperation der verschiedenen Abteilungen ist in dieses Modell eingeschrieben.

Bei der Systematisierung von Mickler fehlt allerdings ein Modell, das sich ebenfalls im Feld findet: das Modell der *konzeptionellen und organisationalen Integration*. Diese Einrichtungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie zwar organisational zusammengeführt sind und konzeptionell eng zusammenarbeiten, sich aber in unterschiedlichen Gebäuden befinden. Der *Bildungscampus* in Nürnberg und *Kultur 123* in Rüsselsheim stellen solche Bildungs- und Kulturzentren dar, befinden sich allerdings in einer Campussituation, sodass die Wege zwischen den Institutionen kurz sind.

Betrachtet man die Steuerungs- und Leitungsstrukturen in Bildungs- und Kulturzentren, lassen sich unterschiedliche Modelle herausarbeiten (Stang 2011, 19):

- Kontraktmodell: Die Zusammenarbeit regeln Verträge. Es werden klare Regeln der Kooperation vereinbart. Dabei kann eine der Einrichtungen die Koordination übernehmen. Es gibt aber auch Bildungs- und Kulturzentren, in denen die Institutionen gleichberechtigt die Organisation gestalten.
- Steuerungsmodell: Eine übergeordnete Behörde beziehungsweise kommunales Amt steuert die Zusammenarbeit der organisatorisch noch eigenständigen Institutionen. Es handelt sich hier um ein Aufsichtsmodell, in dem gegebenenfalls Kooperationsstrukturen vorgegeben werden.
- Intendanzmodell: Die beteiligten Institutionen werden durch eine übergreifende Geschäftsführung koordiniert und beaufsichtigt. Die beteiligten Institutionen bleiben organisatorisch selbstständig und haben eigene Leitungen. Die Strukturen der Kooperation werden über Absprachen und die Koordination durch die Intendanz gesteuert.
- Institutionalisierungsmodell: Im Zentrum steht hier die organisatorische Zusammenlegung der Einrichtungen. Es gibt dann eine für alle Einrichtungen zuständige Leitung, die eine der Leitungen einer der beteiligten Einrichtungen sein kann oder eine übergeordnete Leitung.

Wirft man einen Blick auf die Strukturen der Bildungs- und Kulturzentren in Deutschland, wird deutlich, dass sich das ganze Spektrum von Organisationskonzepten und Steuerungsstrukturen wiederfindet. Dies gilt auch für die Kooperationsstrukturen.

4 Kooperationsstrukturen

Mickler hat in ihrer Analyse von Kooperationsstrukturen in Bildungs- und Kulturzentren unterschiedliche Formen herausgearbeitet, wobei sie auch darauf hinweist, dass bei einer Fusion nicht mehr von Kooperation gesprochen werden kann. Sie beschreibt folgende Formen (Mickler 2013, S. 81–84):

- Kooperation als räumliche Zentrierung: Das Angebot der Einrichtungen wird an einem Ort zur Verfügung gestellt und gemeinsam gestaltet.
- Kooperation als definierte Akteurskonstellation: Die beteiligten Einrichtungen positionieren sich zwar als eigene Einrichtungen, es entsteht aber ein Kooperationsgefüge, das durch die Zusammenarbeit Stabilität entwickelt.
- Kooperation als diagonale Arbeitsgemeinschaft: Es handelt sich um eine branchenübergreifende kommunale Kooperation (Erwachsenenbildung/Weiterbildung, Kultur, Information etc.). Dadurch entstehen Innovationspotenziale, da neue Angebote generiert werden können.
- Kooperation als formalisierte Zusammenarbeit: Durch eine entsprechende Steuerungs- und Leitungsstruktur entsteht ein Formalisierungsgrad, in dessen Rahmen Kooperation eine hohe Verbindlichkeit erhält.
- Kooperation als institutionelle Zusammenarbeit: Kooperation wird zum Strukturprinzip und zur Strategie von Bildungs- und Kulturzentren. Aus separaten Einrichtungslogiken wird idealerweise eine integrierende Organisationskultur.
- Kooperation als partielle Integration: Die inhaltlich-konzeptionelle Zusammenarbeit und die räumliche sowie organisatorische Zusammenführung können die Grundlage für effizientere Organisationsstrukturen sein. Dadurch entstehen Synergieeffekte.

Nimmt man diese verschiedenen Kooperationsstrukturen in den Blick, zeigen sich die Herausforderungen für Bildungs- und Kulturzentren, ein spezifisches Organisationskonzept und entsprechende Kooperationsstrukturen zu entwickeln. Bei der Gestaltung spielen eben auch Faktoren eine Rolle, die bei den Bildungs- und Kulturzentren sehr unterschiedlich ausgeprägt sein können. Die rechtliche Verfasstheit, die finanzielle Struktur, die Personalstruktur, das kommunale Umfeld, weitere Akteurinnen und Akteure in der kommunalen Bildungslandschaft etc. moderieren die Optionen für die Gestaltung der Organisation von Bildungs- und Kulturzentren. Dies schafft allerdings auch spezifische Problemlagen.

5 Problemlagen und Perspektiven

Bei der Analyse der Entwicklung von Bildungs- und Kulturzentren in Deutschland in den letzten 20 Jahren (Stang 2023) zeigen sich vielfältige Problemlagen. Zunächst ist hier die Schwierigkeit der Entwicklung einer gemeinsamen Organisationskultur bei der räumlichen und/oder organisationalen Zusammenführung zu nennen (Stang 2010, S. 151). In Beratungsprozessen hat sich gezeigt, wie unterschiedlich die Kulturen und Logiken von Institutionen sind, selbst wenn man davon ausgeht, dass zum Beispiel Bibliotheken und Volkshochschulen ähnliche Hintergründe haben sollten. Die Schaffung einer gemeinsamen Identität erfordert einen immensen Aufwand, vor allem auch dann, wenn die Zusammenführung der Einrichtungen von außen, z. B. der Stadtpolitik, forciert wurde. Die Etablierung einer gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit

ist dabei noch am einfachsten zu realisieren. Um die Entwicklung einer gemeinsamen Organisationskultur voranzutreiben, bedarf es einer intensiven Personal- und Teamentwicklung, die nicht in allen Einrichtungen gewährleistet werden kann.

Die Entwicklung einer spezifischen Aufbau- und Ablauforganisation sowie Rechtsform ist ein weiterer kritischer Punkt. Dabei spielt die Zusammensetzung der Einrichtungen eine zentrale Rolle für das Konzept von Bildungs- und Kulturzentren. Meistens sind Bibliotheken und/oder Volkshochschulen die zentralen Akteurinnen. Weitere Bildungs- und Kultureinrichtungen wie Musikschulen, Museen, Theater etc. können das Institutionenportfolio ergänzen. Doch auch Gastronomie oder Einzelhandelsgeschäfte können eine Rolle bei der Gestaltung von Bildungs- und Kulturzentren spielen und in einem gemeinsamen Gebäude verortet sein. Allerdings zeigt sich bei der räumlichen, konzeptionellen und teilweise organisationalen Verknüpfung der Einrichtungen, dass dabei äußerst unterschiedliche Organisations- und Professionskulturen aufeinandertreffen. Aspekte wie Wissensbestände, Arbeitszeitrhythmen und -routinen, institutionsbezogene Verfahrensbildungen, unterschiedliche Angebote, unterschiedliche Nutzerinnen- und Nutzergruppen, unterschiedliche Gehaltsniveaus etc. (Mickler 2013, S. 110) beeinflussen die Struktur immens und können oft nicht in Einklang gebracht werden.

Es zeigt sich auch, wie entscheidend die zentralen Akteurinnen und Akteure in den Leitungsfunktionen sind. Dies wird besonders deutlich, wenn man sich einige der innovativsten Bildungs- und Kulturzentren der letzten Jahre anschaut. In einigen der Institutionen kam es nach der Pensionierung der Leitungspersonen zu Entwicklungen, in denen das Erreichte infrage gestellt und teilweise wieder zurückgenommen wurde. Teilweise wirkten plötzlich Zentrifugalkräfte, die die gemeinsame Arbeit erschwerten. Leitungsvakanzen schafften Unsicherheiten, die vor allem von Personen genutzt wurden, die schon der Etablierung des Bildungs- und Kulturzentrums kritisch gegenüberstanden.

Auch wenn die Situation der Bildungs- und Kulturzentren ambivalent zu betrachten ist, ist es doch in den meisten Orten eine Erfolgsgeschichte, da es gelungen ist, für die Bürgerinnen und Bürger im Kontext des lebenslangen Lernens ein integratives Angebot zur Verfügung zu stellen und damit auch der sozialen Spaltung entgegenzuwirken, indem Angebote unterschiedliche Bevölkerungsgruppen zusammenführen. Die verschiedenen Einrichtungen wie Bibliotheken, Volkshochschulen, Musikschulen, Museen etc. können in dieser Konstellation ihre spezifischen Kompetenzen viel besser zum Tragen bringen, da sie sehr gut unter der Perspektive des lebenslangen Lernens kontextualisiert sind. Auch die Größe der Einrichtung stärkt die Position im Kontext der kommunalen Kultur- und Bildungsszene.

6 Fazit

Die Basis von Bildungs- und Kulturzentren ist Kooperation. Ohne eine gute Kooperationsstruktur unter den beteiligten Institutionen können Bildungs- und Kulturzentren ihr Potenzial kaum entfalten. Allerdings ist die räumliche und/oder organisationale Zusammenführung von Bildungs- und Kultureinrichtungen kein triviales Unterfangen. Sie erfordert immense Anstrengungen, vor allem auch im Hinblick auf die Etablierung einer gemeinsamen Organisationskultur und einer spezifischen Organisationsstruktur.

Die Erfahrungen der letzten 20 Jahre haben gezeigt, dass sich immer mehr Kommunen entschließen, Bildungs- und Kulturzentren zu etablieren. Dabei wurden aber auch Probleme deutlich, wenn Kooperationen in verbindlichere Strukturen gegossen werden sollen. Das Eigenleben der jeweiligen Institutionen ist nicht zu unterschätzen.

Aus wissenschaftlicher Perspektive fehlt es bislang an grundlegenden Analysen zur Entwicklung von Bildungs- und Kulturzentren. Die Arbeit von Mickler (2013) ist hier sicher eine Ausnahme. Die Analyse von Stang (2023) ist der Versuch, die Struktur von Bildungs- und Kulturzentren für Deutschland aufzuzeigen. Unabhängig davon bleiben hier noch viele Optionen, Bildungs- und Kulturzentren eingehender wissenschaftlich zu analysieren.

Auch wenn die Etablierung von Bildungs- und Kulturzentren kein einfacher Weg ist, lohnt sich der Aufwand, diese verbindliche Kooperationsstruktur für die Unterstützung des lebenslangen Lernens für die Bürgerinnen und Bürger aufzubauen. Viele Beispiele zeigen, welche Potenziale sich durch eine gelungene Kooperation entfalten lassen.

Literatur

- Arbeitsgruppe „Lernen vor Ort“ (Hrsg.) (2016). *Kommunales Bildungsmanagement als sozialer Prozess. Studien zu „Lernen vor Ort“*. Springer VS.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2008). *Lernende Regionen. Förderung von Netzwerken. Programmdarstellung*. BMBF.
- Dollhausen, K. & Feld, T. C. (2010). Für Lebenslanges Lernen kooperieren. Entwicklungslinien und Perspektiven für Kooperationen in der Weiterbildung. *DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, 17 (1), 24–26. <https://www.wbv.de/shop/Fuer-lebenslanges-Lernen-kooperieren-DIE1001W024>.
- Emminghaus, C. & Tippelt, R. (Hrsg.) (2009). *Lebenslanges Lernen in regionalen Netzwerken verwirklichen. Abschließende Ergebnisse zum Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“*. W. Bertelsmann Verlag.
- Freytag, T., Hoyler, M. & Mager, C. (2002). Soziokultur und ihre Einrichtungen. In A. Mayr & M. Nutz (Hrsg.), *Der Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Band 6: Bildung und Kultur* (S. 118–119). http://archiv.nationalatlas.de/wp-content/art_pdf/Band6_118-119_archiv.pdf.

- Knoblich, T. J. (2001). Das Prinzip Soziokultur. Geschichte und Perspektiven. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 11, 7–14.
- Kruse, W., Schröder, A., Kaletka, C. & Pelka, B. (2010). *Hessencampus 2007–2010. Ein Zwischenbericht aus Perspektive der Wissenschaftlichen Begleitforschung*. Sozialforschungsstelle Dortmund. https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/35923/1/13_Kruse_Schr%c3%b6der_Kaletka_Pelka_2010_Hessencampus%202007-2010.pdf.
- Mickler, R. (2013). *Kooperation in der Erwachsenenbildung. Die Volkshochschule als Teil eines Bildungs- und Kulturzentrums*. Springer VS.
- Nuissl, E., Dobischat, R., Hagen, K. & Tippelt, R. (Hrsg.) (2006). *Regionale Bildungsnetze. Ergebnisse zur Halbzeit des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“*. W. Bertelsmann Verlag. https://www.die-bonn.de/doks/report06_04.pdf.
- Pöggeler, F. (1959). *Neue Häuser der Erwachsenenbildung*. Aloys Henn.
- Seitter, W. (2007). *Geschichte der Erwachsenenbildung. Eine Einführung*. 3. Aufl. W. Bertelsmann Verlag. <https://www.die-bonn.de/doks/2007-bildungsreform-01.pdf>.
- Siepeke, T. & Pohl, U. (2012). Lernen vor Ort. Skizze eines bundesweiten Projekts. In H. Buchen, L. Horster & H.-G. Rolff (Hrsg.), *Schulen in der Region. Region in der Schule* (S. 23–44). Raabe.
- Stang, R. (2010). Lernzentren als Option für Bibliotheken. Herausforderungen für Lernarchitekturen und Organisationskulturen. *BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis*, 34 (2), 148–152.
- Stang, R. (2011). *Strukturen und Leistungen von Lernzentren. Empirische Befunde und Perspektiven zur Entwicklung von kommunalen Lernzentren als innovative Institutionenformen für Lebenslanges Lernen*. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. <https://www.die-bonn.de/doks/2011-lernzentrum-01.pdf>.
- Stang, R. (2016). *Lernwelten im Wandel. Entwicklungen und Anforderungen bei der Gestaltung zukünftiger Lernumgebungen*. De Gruyter Saur.
- Stang, R. (2023). *Bildungs- und Kulturzentren als kommunale Lernwelten. Konzepte, Umsetzungen und Perspektiven*. De Gruyter Saur. <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110501117/pdf>.
- Stang, R. & Hesse, C. (Hrsg.) (2006). *Learning Centres. Neue Organisationskonzepte zum Lebenslangen Lernen in Europa*. W. Bertelsmann Verlag. <https://www.die-bonn.de/doks/gruber0601.pdf>.
- Stang, R. & Irschlinger, A. (2005). *Bibliotheken und Lebenslanges Lernen. Kooperationen, Netzwerke und neue Institutionenformen zur Unterstützung Lebenslangen Lernens. Expertise zum aktuellen Stand*. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. https://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/stang05_02.pdf.
- Stierle, T. (2003). Raumwunder mit künstlerischen Qualitäten. Die „neue“ Stadtbibliothek Ludwigsburg im Kulturzentrum. *BuB – Forum Bibliothek und Information*, 55 (1), 34–38.
- Szameitat, A., Strobel-Dümer, C. & Tippelt, R. (2018). Vernetzung in der Weiterbildung. Lernende Regionen. In R. Tippelt & A. von Hippel (Hrsg.), *Handbuch Erwachsenenbildung Weiterbildung, Band 1* (S. 587–604). 6. Aufl. Springer VS.

Autor

Richard Stang, Dr., Professor für Medienwissenschaft an der Hochschule der Medien Stuttgart

Review

Dieser Beitrag wurde nach der qualitativen Prüfung durch das Peer-Review und die Redaktionskonferenz am 16.11.2023 zur Veröffentlichung angenommen.

This article was accepted for publication following a qualitative peer review at the editorial meeting on the 16th November 2023.